

# Männer



Dr. Michael Broda



Prof. Christoph Flückiger

## „Wann ist ein Mann ein Mann?“

Im Beruf erfolgreich, in der Familie ein Fels in der Brandung, liebe-, rücksichtsvoll und sensibel, sportlich aktiv und sozial engagiert, zu intensiven Gesprächen fähig, humorvoll und durchsetzungsstark, dabei sich Schwächen erlaubend und ab und zu anlehungsbedürftig, emotional ausdrucksstark, dabei kultiviert und zielorientiert, konfliktfähig und romantisch, vielseitig interessiert und nicht unvermögend ...

In einer Kontaktanzeige (so sagten wir früher zu Dating-Portalen) wäre dies wahrscheinlich ein Angebot mit der Chance auf viele interessierte Reaktionen – aber, nüchtern betrachtet: Was für ein anspruchsvoll erscheinendes Anforderungsprofil! Seit Jahren werden in der öffentlichen Diskussion Fragmente einer neuen Vorstellung von Männlichkeit diskutiert – manche dieser Attribute finden sich oben wieder. Kann das aber die neue Rollenorientierung für Männer sein? Vielerorts bekommt man den Eindruck, die Diskussionen über eine veränderte männliche Rolle lassen bei manchen Betroffenen Ängste und Unsicherheiten entstehen. Gefragt und gewollt sind plötzlich emotionale Intelligenz, Empathie und kommunikative Fähigkeiten. Aber all dies zusätzlich zu Tat- und Entscheidungskraft, Zielorientierung und Durchsetzungsvermögen? Der gesellschaftliche „Trend“ scheint in diese Richtung zu gehen: Traditionelle Männlichkeit wird dann vertretbarer, wenn diese anderen Fähigkeiten ebenfalls beherrscht werden. Aber hieße das nicht automatisch, jetzt neben den herkömmlichen männlichen Strategien noch ein Repertoire an Soft Skills aufzubauen, um sich die traditionellen Machtpositionen weiterhin – aber nur sozial verträglicher – zu sichern?

Me-too hat zu einer längst überfälligen öffentlichen Sensibilisierung auch für sublimale sexuelle Gewalt geführt. Aber ehrlich gesagt: Harvey Weinstein ist weit entfernt, und man wird ja wohl noch ein Kompliment wegen des schicken Kleides der jungen Kollegin machen dürfen...? Manche unserer männlichen Patienten begreifen nicht, warum plötzlich Blondinen-Witze oder zotige Bemerkungen für Empörung sorgen, weil sie es gewöhnt waren, dafür Anerkennung und Zustimmung zu bekommen. Ehen kriseln, weil Frauen (zurecht) eine faire Lasten- und Arbeitsverteilung einfordern. Zwar sehen wir mehr Väter mit Kinderwägen, aber die Zeiten in Anspruch genommenen Erziehungsurlaubs sind immer noch sehr ungleich verteilt. Und zurecht wird ein gesellschaftlicher Diskurs darüber geführt, wie viele Vorstandsposten in DAX-Unternehmen von Frauen besetzt sind, wie Listen der Parteien bei Wahlen zusammengestellt werden und warum die Zentren der Macht männlich sein müssen. Männer zahlen aber andererseits auch einen hohen Preis für ihre traditionellen Männlichkeitsideale: Deutlich verkürzte Lebenserwartung, höhere Suizidraten, mehr Nikotin-, Alkohol- und Drogenabhängigkeit, mehr Obdachlosigkeit, eine höhere Gewaltbereitschaft. Dies ist ein lang bekannter Umstand, den wir hier nur erwähnen wollen.

In der in den letzten Jahren wieder verstärkt geführten Genderdebatte wird beklagt, dass nach dem als toxisch bezeichneten Männerbild eine neue Konstruktion von Männlichkeit und Mann-sein fehle und dadurch die Rollenunsicherheit vieler Männer begründet sei. Was kommt nach dem Marlboro-Cowboy? Welches Männerbild erscheint uns denn gesellschaftlich passend, einen Beitrag zur einer wirklichen Geschlechtergerechtigkeit zu leisten?

## Der Wandel im Männerbild unter psychotherapeutischer Perspektive

Wir versuchen hier unter psychotherapeutischer Perspektive den Wandel im Männerbild und sich daraus ergebende Konsequenzen in der Versorgung zu beleuchten. Welche Rolle spielen Männer als Konsumenten in der Psychotherapie? Und sind, bedingt durch die zunehmende Zahl an Therapeutinnen, die traditionellen Angebote der Psychotherapie für Männer passend?

Dazu baten wir unterschiedliche Fachleute (Frauen und Männer), ihre Eindrücke, Daten und Perspektiven darzustellen. Was für eine Rolle spielen Männer in der Therapie und Beratung? Welchen Wandel des Männerbilds erleben wir in der Gesellschaft? Welche Erkenntnisse gibt es zu einzelnen Störungsbildern und im Bereich der Sexualität? Oder der Therapie mit Trans-PatientInnen? Was bedeutet Alter (mit einem vielleicht heute nicht mehr zeitgemäßen Rollenmodell) in der Psychotherapie mit Männern? Welchen Einfluss hat die psychische Gesundheit von Vätern?

Wie gewohnt, gibt es noch ausgewählte Internethinweise und Buchempfehlungen – im Interview beleuchten wir aus der Versorgungsperspektive praktische Erfahrungen in der Therapie mit Männern.

### Puzzlesteine für die LeserInnen

Wir konnten nicht alle spannenden Fragen in diesem Heft stellen, sondern Mosaiksteine anbieten, die von allen, die mit PatientInnen arbeiten, zu einem eigenen Puzzle ergänzt werden müssen. So ist uns bei dem Thema der Kultursensibilität ein Beispiel aus einem Interview mit dem britischen Autor JJ Bola, selbst im Kongo geboren, erwähnenswert: Er schildert darin, wie er als 6-jähriger nach England kam, dort in einem Brennpunktviertel aufwuchs und sich durch Athletik und Basketball als Jugendlicher in seiner Peer-Group Respekt verschaffte. „Eine Gruppe älterer Männer aus unserer Kirchengemeinde hatte mich eingeladen, mit ihnen essen zu gehen. Ich freute mich, bis wir in die Hauptstraße in Tottenham einbogen, wo ich sonst mit Jugendlichen aus einem komplett anderen Umfeld abhing.“ Er als Hoodie-Träger ging dort mit der Gruppe nach traditioneller kongolesischer Mode gekleideter Männer Hand in Hand in Zweiergruppen, wie es unter kongolesischen Männern üblich ist. „Einer (der Jugendlichen d. Verf.) rief in meine Richtung: ‚Na – biste am Händchenhalten?‘ Es war, als ob sich in diesem Moment all der Respekt, den ich mir als großer, muskulöser Mann verdient hatte, in Luft auflöste“ (SZ 7.9.20)

Das Heft wird keine Antworten geben, sondern dazu anzuregen, sich für die Besonderheiten und Rollenvorstellungen in der Therapie mit zis-(cis-)Männern, aber auch mit anderen Geschlechtsidentitäten zu sensibilisieren.

Michael Broda  
Christoph Flückiger